

Rabener Anzeiger

und

Zeitung für Seifersdorf,

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Eckersdorf, Cofmannsdorf, Lübau, Borlas, Spechtritz etc.

Nummer 83.

Donnerstag, den 22. Juli 1897.

10. Jahrgang.

Aus unserer Gegend.

„Das ist das Fest werth!“, mochte der Himmel klingen, als er sich entschloß, das, was er am ersten Tage des Schützenfestes mit dem Wetter verabfümt hatte, während der übrigen beiden Tage wieder nachzuholen, denn während er am Montag über der frühlichen Stadt, im Mittelpunkt dieses Tages bildete der Nachmittags 2 Uhr von der „Großen Mühle“ aus sich in Bewegung setzende historische Zug, welchem die Telf-Idée zu Grunde lag, war. Die Kostüme der hervorragenden Figuren, wie z. B. die des Gessler, Rudenz, Telf mit seinen beiden Söhnen usw. waren reich und geschmackvoll und gleich den Trachten des Schweizervolkes dem Jahrhundert entsprechend, in welchem die Telfsage sich abspielt. Ein prächtig ausgestatteter Wagen, zu welchem Herr Freiwirtschaftler Hamann-Kleinölsa bereitwilligst das Ochsenpaar gestellt hatte, trug einen Kranz jugendlicher Mädchen und als der von der Bevölkerung mit vielem Interesse aufgenommene Zug den Festplatz erreicht hatte, begann das Schießen nach dem Vogel, bei welchem von Seiten der Damen Frau Haschke den Königsschuß that, während von dem, den Herren bestimmten Vogel Herr Müller-Hainsberg sich das Königskleinod herab holte. Am Dienstag bielt der Himmel sein Versprechen, und schickte um denselben höheren Werth zu verleihen, zeigte gegen 4 Uhr nur in der Nähe ein grollendes Westwetter, das er jedoch gnädig vorbeiziehen ließ. Bei dem Schießen nach der Königsscheibe wählte Herr Polizeimeister sich durch einen Kernschuß das einjährige Königskleinod zu sichern und nachdem derselbe in Parade seiner Bekleidung zugeführt worden war, begann ein von zahllosen Gästen besuchter Ball, an welchem Schützenlaune und Frohsinn herrschte, bis die vorgedrückte Zeit der dies-

jährigen Schützenherrlichkeit ein Ende setzte.

Das geplante Concert der Sängergesellschaft Dippoldswalde findet am Sonntag, den 25. Juli, statt. Zu dieser Gruppe gehören die Männergesangsvereine von Rabenau (Apollo und Doppelquartett), Großölsa, Höden-dorf, Pössendorf (Aktion), Reichstädt, Reinhardtsgrimma, Hainsberg, Seifersdorf und Dippoldswalde. Am demnach, am Sonntag, Nachmittag 4 Uhr, wird sich der Festzug der Sängerschaft vom Rathhause aus durch die Herrengasse, Altenberger-, Freiburger- und Bahnstraße, über den Markt und auf der Technikumallee nach dem Schützenhause bewegen, wo das Concert bei günstiger Witterung im Garten um 5 Uhr seinen Anfang nehmen soll. Für das Programm sind 6 Massengesänge vorgesehen, die unter Leitung des Gruppendirigenten, Herrn Oberlehrer Cantor Hellriegel, theils mit Musikbegleitung von 150 bis 200 Sängern vorgetragen werden. Außerdem hat jeder Verein einen Singvortrag zugelegt.

Die Tageslänge ist nun wieder in langsamer Abnahme begriffen. Die längsten Tage mit rund 16 Stunden 29 Minuten Länge sind vorüber. In den nächsten drei Wochen vermindert sich die Tageslänge um 20 Minuten. Später erfolgt dann die Abnahme schneller, in diesem Monat noch um eine Stunde 5 Minuten, im August um 1 Stunde 45 Minuten u.

Hart vom Schicksal heimgesucht wird die Familie des Fabrikarbeiters W. in Deuben. Während die erwachsene Tochter vor längerer Zeit dem Krankenhause zugeführt werden mußte, erkrankte die Ehefrau und kaum etwas genesen fürzte am Sonntag der Gemann beim Kirchenspielen in Hainsberg vom Baume. Außer Rippenbrüchen verletzte sich derselbe auch am Kopfe, sodas der Transport mittelst Geshirz in seine Wohnung erfolgen mußte.

In Niederhäslich nahm sich am Sonntag die in den vierziger Jahren stehende Kohlenleserin L. durch Erhängen das Leben. Die Gründe, die die Unglückliche in den Tod getrieben haben, sind gänzlich unbekannt; Nahrungsvorgen sind ausgeschlossen. Der Gemann der Verstorbenen hat vor längeren Jahren seine Frau mit den Kindern verlassen und soll nach Amerika ausgewandert sein, ohne je wieder etwas von sich hören zu lassen. Die Mutter hat dann unter großen Mühen und Sorgen ihre Kinder großgezogen und nun doch noch ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Die beiden älteren Kinder beteiligten sich am Sonntag an einer Dnmbuzparthie; den Schreck, der ihnen bei ihrer Rückkehr zu Theil wurde, kann man sich leicht denken.

Was die Einwohner von Edle Krone schon lange voraus sahen, ist vorige Woche eingetreten. Der Galsteeleenauffeher Lange in Cole Krone, dem man seit längerer Zeit schon keinen Halt mehr zutraute, ist jetzt plötzlich verschwunden, ohne bis heute auf seinen Posten zurückzukehren. Lange, der aus Dresden an seine Frau geschrieben haben soll, wußte, daß ihm Revision bevorstand, weshalb er plötzlich, ohne Urlaub, das Weite suchte. Das Deficit in der Kasse ist ganz unbedeutend, umsomehr, als seine bedauernde Frau die Hälfte des Fehlenden sofort deckte.

Der Norddeutsche Lloyd hat den Zwischenbedspreis nach New-York auf den Postdampfern auf 140 Mk. herabgesetzt. Auf den Schnellpostdampfern betragen die Kosten 160 Mk. Ein Platz im Zwischenbed nach Baltimore kostet 130, nach Galveston 140 Mark. Laut der Bremer amtlichen Statistik geht die Auswanderung ungewöhnlich zurück. Im ersten Halbjahre 1897 waren 20548 Auswanderer gegen 43086 im Vorjahre zu verzeichnen.

(Nachdruck verboten.)

Die Gewaltigen der Tiefe.

Roman von Lothar Brenkendorf.

„Denn es war hohe Zeit, daß ich selber bis an den Rand der Abgründe zurückging, um ein paar Athembügel reiner Luft zu holen. Aber ich wollte ihn nicht seinem Schicksal überlassen.“
„Sie haben ihn gerettet? — O, das war eine edle That!“ sagte Helene wie geistesabwesend.
„Eine heillose Dummheit war's!“ rief der Obersteiger.
„Mein eigenes Leben habe ich gewagt, um den Ihren zu retten. Obwohl mir's selber schon schwarz vor den Augen wurde, habe ich ihn doch getragen und mit mir genommen, bis wieder der frische Luftstrom über uns hinwegwehte. Er wäre gewiß nicht lebendig zu Tag gefahren.“
Die junge Lehrerin blieb stehen und ergriff zu seiner Überraschung mit ihren beiden Händen seine Hände.
„Wenn ich Ihnen in meinen Gedanken jemals Unrecht getan habe, Herr Reidhardt, wenn ich hart und unerbittlich gegen Sie war, heute bitte ich Sie deshalb um Verzeihung, wie um Verzeihung, Ich wußte es ja nicht, wie hochsinnig und edel Sie sind.“
Im ersten Moment war hatte Reidhardt nur die beständige Empfindung ihrer Freundschaft; dann aber, als er daran dachte, womit er sich dieselbe verdient habe, stieg ein bitterer Groll gegen Treysa nur noch heißer in ihm auf.
„Also weil ich diesem Glenden das Leben erhalten habe, bin ich in Ihren Augen plötzlich wieder ein guter Mensch? Wahrhaftig, ich würde es natürlicher finden, wenn Sie mir einen Vorwurf daraus machten, denn ich hätte so guten Grund ihn zu hassen, als gegen Sie.“
Die Lehrerin schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf.
„Ich hab im Irrthum, Herr Reidhardt! — Er hat nicht an mir gehandelt, wie Sie vielleicht glauben. Ich hab ihm unser Verlobniß gelöst.“
Der Obersteiger wurde durch diese ruhige und beständige Erklärung sichtlich auf's Aeußerste überrascht.
„Und das soll ich Ihnen glauben?“ fragte er zweifelnd.
„Ich hab mir denn nicht eben erst einen deutlichen Vorwurf dafür gegeben, daß Sie ihn auch jetzt noch hassen?“
„Wenn es auch so wäre, es ist darum doch die volle

Wahrheit, was ich Ihnen sage. Ich habe kein Recht, einen Vorwurf gegen Herrn v. Treysa zu erheben.“
„Nun, das verstehe ich nicht, oder ich muß wohl annehmen, daß er irgend welche Teufelskünste gebraucht hat, um Sie zu einem solchen Entschluß zu bringen. Vielleicht ist es Ihnen auch nur darum zu thun, mich los zu werden, indem sie mir das Märchen von Ihrer freiwilligen Entfugung erzählt. Selbst meine Freundschaft ist Ihnen zuwider — nicht wahr?“
„Habe ich Sie denn nicht gebeten, mir mein häßliches Benehmen von damals zu verzeihen?“ fragte sie leise.
„Ich weiß jetzt, daß ich Ihnen Unrecht gethan habe, und ich würde keines Menschen Freundschaft so gern annehmen, als die Ihre.“
Die finstere Miene des Mannes erhellte sich, und es war wieder ganz die alte treuherzige Gutmüthigkeit, die aus seinen ehrlichen Zügen sprach.
„Wenn das Ihr Ernst ist, Fräulein Helene — ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh und glücklich es mich machen würde. Aber Sie müssen nicht bei den guten Worten bewenden lassen, Sie müssen mir's auch durch die That beweisen, daß Sie mich von jetzt an als Ihren Freund ansehen wollen.“
Sie senkte den Kopf, und ein schmerzliches Lächeln, dessen Anblick ihm tief in die Seele schnitt, war auf ihren Lippen.
„Ich gehe fort von hier,“ erwiderte sie, man will nicht, daß ich länger an der hiesigen Mädchenschule unterrichte.“
„Das heißt, es ist Ihr eigener Wunsch, Friedenthal zu verlassen.“
„Nein, ich werde fortgeschickt. Nach der Meinung der Behörde bin ich es nicht mehr werth, das ahnungslose Eltern mir Ihre Kinder anvertrauen.“
„Wer hat es gewagt, so etwas auszusprechen?“ fuhr der Obersteiger heftig auf. „Nennen Sie mir seinen Namen, und wer es auch sein mag, ich werde ein kräftiges deutsches Wortchen mit ihm reden.“
„Ich danke Ihnen für Ihre Absicht; aber dessen bedarf es nun nicht mehr. Ich habe mich bereits für einen anderen Aufenthaltsort entschieden.“
„So rasch?“ fragte er bestürzt. „Und es wäre nichts mehr daran zu ändern?“
„Nein — es ist unwiderruflich beschloffen.“
„Das ist sehr hart für mich, Fräulein Helene! — Wohin wollen Sie denn gehen?“
„Ich werde es Ihnen später sagen, Herr Reidhardt, denn ich bin verpflichtet, es für jetzt noch als ein Geheimniß zu bewahren.“
Die freundliche Stimmung des Obersteigers war ganz dahin, und es klang recht in tiefster Seele betrübt, als er

nach einem kurzen Schweigen beklommen fragte: „Und wann — wann wollen Sie reisen?“
„Ich kann es Ihnen noch nicht sagen.“
„So werden Sie sich vielleicht entschließen, es morgen zu thun,“ beharrte er mit rührender Standhaftigkeit.
„Wollen Sie mir nicht wenigstens erlauben, Sie dann noch einmal darum zu befragen?“
„Ja,“ erwiderte sie ohne Zögern und mit einem Ernst, der fast etwas Feierliches hatte. „Wenn Sie morgen hierher kommen, so werden Sie alles erfahren.“
Sie standen bereits vor dem Häuschen der Frau Gemmersdorf, und die Besorgniß, Helene nun wirklich lästig zu fallen, bestimmte Reidhardt, sich zu verabschieden.
„Auf Wiedersehen, also!“ sagte er. „Und möchte der Himmel geben, daß ich einmal etwas recht Großes für Sie thun könnte, etwas, das Ihnen deutlich bewiese, wie gut ich's mit Ihnen meine.“
Wieder huschte für einen Moment jenes schmerzliche Lächeln, das er vorher gesehen, über ihr Gesicht; ihre Hand aber erwiderte den Druck der seinen, und auch als sie schon längst im Innern des Hauses verschwunden war, tönte ihm noch immer der herzliche Klang ihrer letzten Worte im Ohre nach.
„Leben Sie wohl, mein Freund! — Ihnen allein habe ich es zu danken, wenn ich doch wenigstens eine einzige freundliche Vorstellung mit mir nehmen kann auf meinen Weg.“

Neuntes Kapitel.

Als ihn der Zufall vorher mit der jungen Lehrerin zusammengeführt hatte, war Reidhardt eben im Begriff gewesen, sich in seine Wohnung zu begeben. Er hatte seit zwölf Stunden ununterbrochen Dienst gethan und war sehr müde gewesen. Nun aber fühlte er nichts mehr von der Müdigkeit, von dem Schlafbedürfnis, das ihm noch vor einer halben Stunde so schwer in den Gliedern gelegen hatte. Wohl kehrte er, sobald er sich von Helene getrennt, auf geradem Wege nach Hause zurück, aber eine schwer zu erklärende Unruhe, die von Minute zu Minute peinigender wurde, hielt ihn davon ab, sein Lager aufzusuchen. Er berührte das Esstischchen, das ihm seine Mutter bereit gehalten hatte, und hielt die Zeitung, die er sonst sehr aufmerksam zu lesen pflegte, lange in den Händen, ohne daß ihm der Sinn einer einzigen Zeile klar geworden wäre.
Zuletzt warf er das Blatt beiseite und begann ruhelos in der kleinen Wohnung umherzuwandern.

(Fortsetzung folgt.)